

# RECEPTION

## Presstext zur Ausstellung

### Jens Ullrich: *twosome assembly*

26. September – 14. November 2009

Den Tod des Tieres, oder vielmehr das tote Tier zu sehen, verstärkt die Empfindung der eigenen Lebendigkeit und kann doch unerträglich zugleich sein, weil es immer auch eine Begegnung mit der Sterblichkeit allen Lebens bedeutet. Bilder von toten Tieren, wie sie seit Jahrtausenden entstehen, sind Bilder des Abwesenden im Anwesenden. Der Tod selbst bleibt unsichtbar und ungreifbar, der tote Körper fungiert als Metapher des Todes.

Bei den Bildern von toten Tieren, die Jens Ullrich im Internet gefunden hat und die das Ausgangsmaterial für die Serie von Collagen sind, die bei reception gezeigt werden, handelt es sich meist um Fotografien, die Jäger oder Angler von ihrer Beute gemacht haben. Bemerkenswert ist, dass auf vielen dieser Trophäen-Fotos versucht wird, die Tiere zu zeigen als schliefen sie. Dass sie eines gewaltsamen Todes gestorben sind, soll häufig verschleiert werden: Die blutige Wunde des Eisbären wird mit Schnee kaschiert; der Jäger hält den Kopf des erlegten Leoparden als sei er noch lebendig und der Angler biegt den toten Wels in seinen Armen als hätte er eine schwungvollen Bewegung des Tieres nur für einen Augenblick angehalten. Dieses Oszillieren zwischen dem Beweisenwollen, dass das Tier wirklich tot ist und zugleich nicht ertragen zu können, dass der Tod grausam und gewalttätig war, macht die Kraft dieser Bilder aus.

Jens Ullrich hat nun die Menschen, die ihren Triumph über das Tier ins Bild gesetzt haben, aus den Fotos entfernt. Stattdessen hat er jedem Tier ein anderes hinzugesellt. Die Einsamkeit des toten Tieres wird aufgehoben in der Zweisamkeit mit einer künstlerischen Tierdarstellung. Wie Hüter oder Wächter des toten Tieres erscheinen die ihm jeweils zugeordneten Skulpturen und Zeichnungen, die aus sämtlichen Epochen der Kultur- und Kunstgeschichte stammen. Ob in Höhlenzeichnungen, Stammes- und Volkskunst verschiedenster Länder und Zeiten oder in abstrakteren Tierskulpturen des 20. Jahrhunderts: Immer geht es um einen Eindruck der Lebendigkeit, um ein künstlerisches Nachvollziehen des Typischen eines Tieres, das sich in seiner Körperhaltung und Bewegung ausdrückt. Während die Künstler ein lebloses Material bearbeitet haben, um es lebendig wirken zu lassen, versuchen die Jäger und Angler, die Tiere, die sie getötet haben für das Foto so zu drapieren als lebten sie noch. Hier wie dort entsteht die größte Spannung in einem Zwischenbereich zwischen lebendig und tot.

Es geht um das Festhalten des Lebens, um die Begreifbarkeit des Wesens der Tiere und eine Annäherung an die Unbegreiflichkeit des Todes. In der Betrachtung der Bilder wohnt man dem intimen Moment bei, in dem die Seele (oder das Leben?) zwischen dem Körper des Tieres und der künstlerischen Darstellung hin und her fließt. Die Vergänglichkeit des Lebens findet in der Materialität und Symbolkraft der künstlerischen Tierdarstellungen einen Ort der Geborgenheit.

Jens Ullrich (\*1968 in Tukuju/Tansania) hat in Düsseldorf studiert und lebt in Berlin.